

toral analysis, we hear also very little about the actual conduct of the election campaigns themselves, what the issues were, how they were communicated, what factors influenced the mobilisation of support, what roles were expected from party loyalists and how non-loyalists were approached and involved. Without such »anthropological« insights, the picture of the social patterns, communities and milieus, which lies at the heart of the study, remains relatively abstract, based more on statistical analysis than on the lived realities of the Ruhr workers and their families.

A welcome feature of the book is the inclusion of contemporary photographs, helping to bring to life at least some of the people involved. On the other hand, it is a remarkable omission that the book contains no maps. Few readers will be familiar with the detailed topography of the locality under study, particularly as it appeared a century or more ago. The absence of maps makes it difficult to communicate the dramatic changes which impacted on the topography of the region during this period, under the influence of industrialization and immigration, or to explore with the force which the issues deserve the geographical and spacial dimensions of the various »milieus« which lie at the heart of the study. It is to be hoped that future volumes in this important series of studies, which is doing so much to extend and deepen our understanding of the history of the German miners, do not suffer from this unnecessary limitation.

*Stephen Hickey, London*

Francis L. Carsten, Eduard Bernstein, 1850–1932. Eine politische Biographie, Verlag C.H. Beck, München 1993, 239 S., geb., 58 DM.

Politische Biographien haben seit einiger Zeit Konjunktur und besitzen den großen Vorzug, ein breites Leserpublikum zu erreichen. Francis L. Carstens Studie gehört zu diesem einst verpönten Genre, das zunehmend auch die Schlüsselgestalten der Arbeiterbewegung für sich entdeckt. Mit sicherem Gespür für das Wesentliche zeichnet der britische Historiker die Stationen von Bernsteins bewegtem Leben nach und bietet zugleich in nuce eine Geschichte der deutschen Sozialdemokratie.

Die Stärken der quellennahen und anschauungsgesättigten Arbeit liegen im Bereich der realhistorischen Konkretisierung. Der Leser erfährt von der mühsamen Parteiarbeit unter dem Sozialistengesetz und von Bernsteins vielfältigen Kontakten während seines zwölfjährigen Londoner Exils. Dort verfolgte er die Aktivitäten der Fabian Society, knüpfte Kontakte zu George Bernhard Shaw oder dem Ehepaar Webb und weckte die Aufmerksamkeit von Friedrich Engels, der seine Offenheit und seinen Humor zu schätzen wußte. Schon früh galt Bernstein neben Kautsky als führender Intellektueller der SPD, doch geriet er im Revisionismus-Streit nahe an den Rand eines Parteiausschlußverfahrens. In einer zunehmend ideologisch zerklüfteten Zeit beharrte Bernstein auf der persönlichen Verantwortung des Intellektuellen. Weil ihn die marxistische Prognostik nicht mehr überzeugte, plädierte er für die kritische Überprüfung der sozialdemokratischen Prämissen und letztlich für die prinzipielle Abkehr von jeder teleologischen Geschichtsmetaphysik. Für sein eigenes humanitäres Engagement bedurfte es allerdings keiner »großen Gründe«. Als er 1915 im Reichstag gegen die Versenkung der »Lusitania« durch deutsche U-Boote protestierte, war er sich darüber im klaren, daß er sich damit politisch isolierte. Strategische Winkelzüge und politische Opportunitätserwägungen blieben Bernstein indes fremd. 1916 bekundete er seine Gegnerschaft zur Burgfriedenspolitik der SPD, indem er zur USPD wechselte. Nach der Novemberrevolution kritisierte er die Radikalisierung der USPD und kehrte – drei Jahre früher als seine gemäßigten

Mitstreiter – in die SPD zurück. Sein hartnäckiges Insistieren auf der deutschen Schuld am Ausbruch des Ersten Weltkrieges trug ihm nicht nur scharfe Verweise seitens des Auswärtigen Amtes, sondern auch heftige antisemitische Invektiven der politischen Rechten ein. Ohne noch einmal realen politischen Einfluß zu gewinnen, starb er 1932 am Vorabend der NS-Diktatur. Ein kenntnisreiches Kapitel über Bernstein als Historiker rundet die Arbeit ab. Es behandelt nicht nur seine berühmte »Geschichte der Berliner Arbeiter-Bewegung«, sondern wendet sich auch der hierzulande wenig bekannten Abhandlung über »Kommunistische und demokratisch-sozialistische Strömungen während der englischen Revolution des 17. Jahrhunderts« zu. Sie analysiert die soziale Agenda der »True Levellers« und entfaltet im angelsächsischen Sprachraum beträchtliche Wirkung. Als einer der ersten erkannte Bernstein, daß die religiöse Utopie der »Digger«, die »unbebautes Land umgruben, um es dem Nutzen der Gemeinschaft zuzuführen« (S. 186), auf die Veränderung der Gesellschaftsverhältnisse unter Cromwell abzielte.

Dies alles ist sicher dargestellt, wenn auch die Integration der neueren Forschungsliteratur sorgfältiger sein könnte. Der Revisionismus-Streit war parteipolitisch brisanter und ideologehistorisch folgenreicher, als ihn Carsten schildert, und die Kriegsbegeisterung im August 1914 keineswegs einhellig. Doch mag man dies angesichts der vielen treffenden Urteile und klug ausgewählten Zitate für weniger wichtig halten, zumal das Buch in einem allgemeinen Publikumsverlag erschienen ist und sich nicht in erster Linie an wissenschaftliche Spezialisten richtet. Es stellt sich allerdings die Frage, wieviel die »Schauseite« von Bernsteins Leben über diesen außergewöhnlichen Intellektuellen enthüllt. Woher nahm er die Kraft für seinen Nonkonformismus, der ihn immer wieder in Gegensatz zu Bebel und zur Linie der »Zentristen« wie der Parteilinken brachte? Was führte ihn zu seinem erfrischenden philosophischen Eklektizismus, als über den Eingangsportalen der deutschen Universität noch die Worte »System« und »Methode« mit ehernen Lettern geschrieben waren? Und warum rekurrierte er auf einen wenig bekannten Neukantianer wie Friedrich Albert Lange, als um ihn herum die »Halbgötter« der Partei, Marx und Engels, beschworen wurden? Damit sind zentrale Problemfelder umrissen, auf die Carsten nicht näher eingeht. Gewiß führt ihre Klärung in komplizierte ideengeschichtliche Zusammenhänge und auf das weithin ungesicherte Gelände historischer Individualpsychologie; doch wie will man einem notorischen Außenseiter und Querdenker gerecht werden, wenn man nicht nach seinen Motiven fragt?

Vielleicht aus Scheu vor zu weitreichenden Spekulationen entschied sich Carsten auch dafür, Bernsteins Privatleben nur zu streifen: Über Frau und Kinder erfährt der Leser so gut wie nichts, und die ersten und letzten Lebensjahre bleiben weitgehend im dunkeln. Ganz falsch ist die Behauptung, daß sich Bernstein mit seiner jüdischen Herkunft nie öffentlich auseinandergesetzt hat. 1917 verfaßte er für Martin Bubers vielgelesene kulturzionistische Zeitschrift »Der Jude« einen sehr persönlichen Artikel. Er trägt den Titel »Wie ich als Jude in der Diaspora aufwuchs« und behandelt detailscharf die eigene jüdische Kindheit in Berlin. Hier öffnet sich der Blick auf familiäre Zusammenhänge und frühe Prägungen, denen nicht nur für Bernsteins Außenseitertum, sondern auch für seine lebenslange Überzeugung von der Gültigkeit universaler Werte beträchtliche Bedeutung zukommt. Letztlich bleibt das Urteil über Carstens Buch ambivalent: eine gut geschriebene und informative Abhandlung, die Bekanntes souverän aufbereitet, aber nur selten neue Wege geht und bisweilen zu schematischen Urteilen neigt. Eine Biographie Bernsteins, die neben dem Politiker den kompromißlosen Intellektuellen, aber auch den ebenso verletzbaren wie warmherzigen Menschen würdigt, steht weiterhin aus.

*Ulrich Sieg, Marburg*